



PREDIGT ZUM 17. SONNTAG NACH TRINITATIS 2013

Joh 9, 35-41

Ich sehe was, was du nicht siehst

PREDIGT ZUM SONNTAG

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Amen.

1. Messianische Erwartung – woran werden wir den Messias erkennen?

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt etwas, das uns mit allen Christen auf der ganzen Welt verbindet. Evangelische und Katholische und Orthodoxe – ganz egal – in einem sind sich alle Christen einig: wir warten auf den Messias. Wir warten auf die Wiederkunft Christi. Wir wahren darauf, dass Jesus Christus einmal wieder zu uns kommen wird, mitten unter uns. So beten wir es und so bekennen wir es im Glaubensbekenntnis.

Nur – ich will Sie ja nicht verunsichern – aber: würden wir ihn erkennen, den Messias, den Christus, wenn er zu uns käme? Das ist schwierig, denn jeden, der behaupten würde, der Messias zu sein, würden wir wohl als geisteskrank abtun.

Nein, den Messias erkennt man an seinen Taten, oder?

Mit der Messiaserwartung verbindet sich von Anfang an die Sehnsucht nach einem Befreier, nach einem, der die Mächte dieser Welt in die Schranken weist. Das war schon immer so, das war auch zu Zeiten Jesu schon so.

Welche Mächte müsste der Messias in ihrer Welt besiegen, damit sie an ihn glauben könnten?

Müsste er eine Krankheiten besiegen oder einen Streit beenden?

Müsste er die Einsamkeit vertreiben? Oder müsste er es mit dem Tod eines geliebten Menschen aufnehmen?

Vielleicht ist es so: so viele Menschen es gibt, die auf die Wiederkehr des Messias warten, so viele unerfüllte Hoffnungen mag es geben. Er hätte viel zu tun, der Messias, wenn er wiederkäme.

Und es ist eine echte Versuchung, ihn dann an seinen Taten zu messen.

2. „Wer ist es denn?“

Da war ein Mann, der war blind. Und wenn der Messias zu ihm käme, so würde er sich sicher gewünscht haben, wieder sehen zu können. Tatsächlich erzählt uns die Bibel, dass die Wege dieses Mannes sich eines Tages mit den Wegen Jesu kreuzen. Jesus wird auf ihn aufmerksam und vollbringt an ihm eine große Tat: Er heilt ihn. Der, der blind geboren worden war, kann wieder sehen. Eine große Tat. Für die einen. Für die anderen ein Ärgernis. Die einen freuen sich mit ihm, die anderen sind verunsichert, wer solche Taten vollbringen kann.

Und weil ihnen die ganze Geschichte nicht geheuer ist, gehen sie lieber auf Abstand. Sie schmeißen den Geheilten unter einem Vorwand kurzerhand aus ihrer Gemeinde. Wiederum begegnen sich Jesus und dieser Mann, der früher blind gewesen war. Die Bibel berichtet von dieser Begegnung so:

Jesus hörte, dass sie den Mann aus der jüdischen Gemeinde geworfen hatten. Er suchte ihn auf und fragte ihn: "Glaubst du an den Menschensohn?" Der Mann erwiderte: "Wer ist es denn, Herr? Ich will gerne an ihn glauben." Jesus antwortete: "Du hast ihn schon gesehen. Es ist der, der mit dir redet." Da sagte der Mann: "Ich glaube, Herr!" Und er fiel vor ihm auf die Knie.

Jesus sprach: "Ich bin in diese Welt gekommen, um Gericht zu halten: Diejenigen, die nicht sehen können, sollen sehen. Und diejenigen, die sehen können, sollen blind werden." Das hörten einige von den Pharisäern, die damals bei ihm waren. Sie fragten ihn: "Sind wir etwa auch blind?" Jesus antwortete: "Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Schuld. Aber jetzt behauptet ihr: 'Wir sehen!' Darum bleibt eure Schuld bestehen!"

Haben Sie es gemerkt? Das ist allerhand, oder? Das ist sogar ziemlich frech: da ist jemand von Geburt an blind und wird geheilt. Von Jesus. Was für ein Ereignis? Eine Tat, die alle in Aufruhr versetzt? Aber als Jesus ihn dann fragt, ob er an den Menschensohn, also an den von Gott gesandten Retter, glauben will – da antwortet der doch glatt mit einer Gegenfrage: *Wer ist es denn?*

Wie kann der so etwas fragen? Ist es denn nicht für alle offensichtlich, dass Jesus dieser Menschensohn ist, der Macht hat Blinde wieder sehend zu machen? – Nein, ist es nicht. Für ihn nicht. Er weiß es nicht. Er muss erst fragen: Wer ist denn dieser Menschensohn, der Retter, der Messias?

3. „Der, der mit dir redet.“

Man hätte ihn verschweigen können, diesen Idioten, der das Offensichtliche nicht erkennt – aber die Bibel verschweigt ihn nicht. Im Gegenteil. Sie erzählt sogar recht ausführlich von dieser merkwürdigen zweiten Begegnung, weil man aus ihr etwas Wichtiges lernen kann:

Wenn *wir* dem Messias begegnen, dann kommt es nicht auf seine Taten an. Es kommt nicht auf spektakuläre Wunder an. Ob er unsere Krankheiten heilt oder unsere Einsamkeit und Trauer mit einem Fingerstreich vertreibt – das ist nicht das Entscheidende.

Nein, sondern du erkennst ihn daran, dass er sich dir zuwendet, ganz egal wie es dir geht. Und wenn dich die anderen ausgestoßen haben, wenn die Welt dich schon abgeschrieben hat, er wendet sich dir zu. Ob du Schuld auf dich geladen hast, ob du ein Checker oder ein Einfaltspinsel bist, er weicht dir nicht aus. Der echte Messias bleibt bei dir, gibt dich nicht auf und lässt dich nicht los.

Genauso geschieht es in unserer Geschichte: der geheilte Mann erkennt seinen Christus nicht, weil er ihn geheilt hat, sondern weil sich ihm zuwendet und mit ihm redet, auch wenn alle anderen ihn schon abgeschrieben haben. „Ja, Herr, ich glaube!“ sagt er, und zieht

ihm den Boden unter den Füßen weg, so sehr berührt ist er jetzt von dieser Begegnung.

4. Die pharisäische Haltung

Ich glaube jetzt ganz bestimmt, dass die Bibel diese Geschichte erzählt um uns darauf aufmerksam zu machen, woran wir den Christus erkennen werden.

Denn wir stehen uns so oft im Weg und dann werden wir ihn womöglich übersehen, wenn er uns in unserem Leben begegnet: Denn meistens hätten wir lieber ein Wunder als Beweis.

„Gott, wenn es dich gibt, dann tu doch dies und das...“ sagen wir, und hängen unseren Glauben daran.

Oder: „Wie kann Gott nur das Unglück, das geschah, zulassen?“ Und wir beginnen zu zweifeln.

Wir hätten gerne so oft, dass Gott sich uns so zeigt, wie wir das gerne sehen wollen.

Und dann lese ich diese Geschichte und denke: es muss etwas anderes sein, nach dem wir Ausschau halten müssen. Es sind keine großen Taten, an denen wir Christus erkennen werden.

5. Man sieht nur mit dem Herzen gut

Wie es sein wird, wenn der Messias kommt, woran wir ihn erkennen werden? Wer weiß. Wir werden sehen. Aber bis es soweit ist, können wir diesen Glauben üben, ich nenne ihn mal messianischen Glauben. Wir können einen Glauben einüben, der sich nicht von Wundern abhängig macht, der nicht zusammenbricht, wenn dieses oder jenes in meinem Leben nicht in Erfüllung geht. Wir könnten vertrauen üben in Gott, dass er sich uns zuwendet und bei uns bleibt, bis zum Kreuz, bis in den Tod und wieder heraus. Ich weiß es nicht genau, aber ich könnte mir vorstellen, dass wir daran den Messias erkennen werden.

„Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Diesen Satz aus dem „Kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exupéry zitieren wir oft, zu oft vielleicht, und doch birgt er eine große Wahrheit. Wir suchen das Wesentliche oftmals vor unseren Augen und haben verlernt wahrzunehmen, was in uns geschieht.

Wenn der Theologe Paul Tillich solchen Glauben beschreibt, dann sagt er, wir müssen nach dem suchen, „was uns unbedingt angeht“. Und das ist das, was meine Seele berührt, was mich nicht verzweifeln lässt, egal was das Leben bringt. Was mich tröstet und mir Hoffnung schenkt. Solchen Glauben zu üben heißt, mit Gott zu rechnen in allen Phasen meines Lebens.

Das ist ein Gedanke, den ich dir heute gerne mitgeben möchte, Tanja. Du stehst ja schon lange mit Leidenschaft im Berufsleben und ich kann dir da nichts beibringen. Aber ich ahne und kenne es selbst, dass wir manchmal selber glauben, Wunder vollbringen zu müssen, um im Reliunterricht Menschen zu einer Begegnung mit Gott zu helfen. Das Wesentliche geschieht nicht vor unseren Augen und schon gar nicht durch unsere Taten.

Aber wir können Menschen auf der Suche nach Gott behilflich sein, wenn wir ihnen dabei helfen können, wo sie suchen müssen. Das Wesentliche, das, was uns unbedingt angeht, ist mit dem Herzen sichtbar.

Dort werden wir Gott begegnen, der sich uns zuwendet, der uns tröstet, dem wir vertrauen können und dem Du heute vertraust. So wollen wir für dich und deinen Dienst jetzt um Gottes Segen bitten.

Amen.